

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Jahresbericht. 1942-1947 des Diakonissen-Mutterhauses Bethlehem  
Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-348559](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-348559)

# Jahresbericht

1942-1947

## des Diakonissen-Mutterhauses Bethlehem Karlsruhe

Am 21. Juni 1942, an einem strahlenden Sonntag, haben wir in der Schloßkirche unser letztes Jahresfest gefeiert und vier Schwestern zum Diakonissenamt eingesegnet. Wir haben es damals bedauert, daß wir im Markgräflichen Palais, das uns gekündigt war, nicht die übliche Nachfeier halten konnten; wir meinten, das sei schon schwer. Es sollte noch ganz anders kommen. Zweieinhalb Monate später, in der Frühe des 3. September 1942, ging der erste schwere Bombenangriff auf Karlsruhe nieder, dem unser Mutterhaus in der Erbprinzenstraße und Lammstraße zum Opfer fiel. Viel wertvolles Gut an Inventar, Büchern und Vorräten ging verloren; aber kein Menschenleben durfte Schaden leiden. Auch die kranken und gelähmten Schwestern konnten aus dem brennenden Haus herausgeholt werden. So konnten wir am Abend dieses schweren Tages, angesichts der Trümmer, doch das Lob Gottes ob der gnädigen Bewahrung anstimmen. Wir haben es in jenen Tagen erlebt, wie Gott, der Herr, für besondere Tage auch das besondere Wort für uns hat. Am Tag vor der Katastrophe lasen wir in den Losungen der Brüdergemeine: „Ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dir helfe.“ Am Tag der Katastrophe selbst: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.“

Für zwanzig Monate hat das Mutterhaus in Ruppurr den Heimatlosen Heimat gewährt; für diese treue Gastfreundschaft sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Viele Mutterhäuser und Freunde haben damals mitgeholfen, uns wieder eine neue Heimat auszustatten. Nach langem, oft vergeblichem Suchen, öffnete uns der Landesverein für Innere Mission sein damals leer stehendes Hans-Thoma-Heim und gewährte dem Mutterhaus Heimat auf Kriegsdauer. Wie dankbar

haben unsere Schwestern geforgt und eingetlichtet, so daß wir am 1. Mai 1944 in das schöne Haus am Waldestrand einzziehen konnten. Nur fünf Monate durften wir das Haus bewohnen, dann brach am 27. September 1944 die zweite große Katastrophe über Karlsruhe herein. An jenem Tag verloren wir das Hans-Thoma-Heim, das Pfarrhaus in der Westendstraße, vorher schon das Haus in der Belfortstraße; wir hatten nun in Karlsruhe keine Bleibe mehr. Auf der Bismarckstraße angesichts der brennenden Häuser fand an jenem Tag wohl die kürzeste Besprechung statt zwischen Vorsteherin und Vorsteher des Hauses. Wir faßten den Beschluß: das Mutterhaus geht nach Scheuern in das Feierabendhaus, die Pfarrfamilie sucht in Bretten Unterkunft. Unter großen Mühen wurde ein Teil des geretteten Guts nach Scheuern gebracht. Der größere Teil fiel zwei Monate später einem neuen Angriff zum Opfer. Die Feierabend-schwester rückten sehr eng zusammen, so daß auch das Mutterhaus noch notdürftig unterkommen konnte; selbst das Seminar fand in der Enge noch einen Raum.

Es kam der Zusammenbruch. Bei der Besetzung von Gernsbach-Scheuern drohte unserem letzten Haus größte Gefahr; sie wurde gnädig abgewandt. In Scheuern konnten wir zur Fortführung des Werkes nicht bleiben, aber wie in Karlsruhe ein Haus finden, in dieser so schwer mitgenommenen Stadt? Da erklärte sich der Kirchengemeinderat von Karlsruhe bereit, uns das Gemeindehaus in der Blächerstraße als vorläufige Heimat anzuvertrauen. Wir sind der Kirchengemeinde für diese Hilfe überaus dankbar. Aber erst mußte das stark beschädigte Haus wieder hergestellt werden. Das brachte sehr mühsame und langwierige Verhandlungen und Arbeitsgänge, aber der Architekt, die Handwerker und vor allem die Schwestern haben ihr Bestes getan, so daß ein Raum um den andern fertig wurde und bezogen werden konnte. Deswegen dauerte der Einzug des Mutterhauses fast dreiviertel Jahre. Am 5. Februar 1947, als fast alle Schwestern da waren, haben wir eine schlichte Einweihungsfeyer gehalten. Nach über vier Jahren Heimatlosigkeit haben wir wieder eine Bleibe. „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest.“ Wann uns Gott wieder ein eigenes Heim schenken wird, steht bei ihm.

In dem Jahrzehnt vor dem Zusammenbruch gingen dem Mutterhaus viele Stationen infolge Kündigung und Übergang an die NSV. verloren, andere mußten infolge Schwesternmangel aufgegeben werden. Kaum war nun der Krieg zu Ende, kaum war das Trümmersfeld übersehbar, kaum war die NSV. weggesetzt, da kamen auf allen möglichen und unmöglichen Wegen — es ging ja noch keine Post — dringende Bitten um Schwestern, Kindergärten, die uns einst gekündigt und der NSV. übergeben worden waren, baten wieder um ihre Schwester, ähnlich war es bei den Gemeinde-Krankenstationen. Stationen, die wir infolge Schwesternmangel aufgeben mußten, baten erneut um

Diakonissen. Welch einzigartige Gelegenheit, nun das ganze Land mit Diakonissen, mit Dienerinnen Jesu Christi zu besetzen! Aber es fehlten weithin die dienenden Kräfte. Noch nie haben wir die Not des mangelnden Nachwuchses und die Armut unserer Kirche so stark empfunden wie in jenen Tagen, als Anfragen auf Anfragen kamen. Wie sollten wir dieser Not steuern? Wir haben damals beschlossen, von jedem Kindergarten, der mehrere Schwestern hatte, wenn es irgend geht, alle bis auf eine wegzunehmen, um die verwaisten Stationen zu besetzen. Wie aber die Lücken ausfüllen? Es haben sich damals viele Kindergärtnerinnen bei uns gemeldet, die teils in unserem Seminar, teils in anderen Ausbildungsstätten ihr Rüstzeug empfangen hatten, die aber zur NSD. übergingen und nun baten, im kirchlichen Dienst arbeiten zu dürfen. Wir haben gejubelt, wir haben Einführungskurse gehalten und so eine ganze Anzahl brauchbarer Kräfte gewonnen, die in die Lücken eintreten konnten.

In jenen Tagen ist noch eine andere Frage aufgetaucht, die bisher für uns nur am Rande der Erwägungen lag, die aber eine Antwort suchte. Infolge Rückgang der Meldungen zum Diakonissenamt haben die meisten Mutterhäuser eine Verbandschwesternschaft gegründet, die mit den Diakonissen im selben Sinn und Geist arbeitet, aber in loserer Verbindung zum Mutterhaus steht. Sollten wir diesen Weg auch gehen, oder nur Mutterhauschwestern (Diakonissen) aussenden? Der letztere Weg ist einfach und klar, die Einheit des Mutterhauses und der Schwesternschaft wird gewahrt. Wir sind ja auch nicht über das hinaus, was wir vermögen, verantwortlich. Der erstere Weg ist schwerer, die Wahrung der Einheit für die Schwesternschaft nicht immer leicht, aber die große Not hat uns diesen Weg aufgedrängt, so daß wir ihn gehen mußten. Daher kommt es, daß an vielen Orten neben der Diakonisse eine Verbandschwester oder eine Kindergärtnerin steht, teilweise stehen auch letztere allein in der Arbeit. Es ist auch nicht immer leicht, die Gemeinden von der Notwendigkeit dieser Maßnahmen zu überzeugen, zumal auch die finanziellen Auswirkungen bei den Verbandschwestern größer sind; aber die meisten Gemeinden haben sich willig eingefügt, obwohl sie nach wie vor nach der Diakonisse ausschauen.

Damit haben wir schon die dringende Not angedeutet, den mangelnden Nachwuchs im Diakonissenamt. Nach dem ersten Weltkrieg füllten sich die Diakonissenhäuser schnell, nach dem zweiten Weltkrieg füllten sie sich sehr langsam. Während des Krieges hatten wir nur vereinzelte Eintritte, nach dem Zusammenbruch kommen die Willigen auch noch sehr langsam. Der Meister ruft oft vergebens. Wir wissen ja, daß die Jugend, die heute altersmäßig für das Diakonissenamt da sein sollte, in einem Geist erzogen worden ist, der sie nicht in ein Mutterhaus führt. Hier bedarf es viel treuer Arbeit in Kirche und Gemeinde, viel Gebet und Liebe, damit den Armen und Elenden des Herrn Hilfe zuteil werde. Es geht darum, daß die Werke Gottes, die die Väter

und Mütter der Inneren Mission gegründet haben, nicht liegen bleiben. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Und wenn er dich gerufen hat, dann folge dem Ruf.

\*

Wir konnten seit dem Zusammenbruch 37 teils frühere Stationen neu besetzen.

Es wartet noch mehr Arbeit auf uns. Während des Krieges wurde das Amt der „Gemeindeschwester“ geschaffen, d. h. der Schwester, die in kleineren Gemeinden als Helferin des Pfarrers, in Schule und Jugendarbeit ihren Dienst tut — aber nun fehlen die Menschen, dies Amt zu führen. Wir haben nicht einmal genügend Schwestern, um alle Kindergärten, die warten, zu besetzen.

Unser Seminar für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen konnte nach kleiner Pause am 1. 5. 1944 wieder neu eröffnet werden. Es ist gut durch den Zusammenbruch hindurchgekommen und blüht jetzt wieder auf. Wir wünschten nur, daß wir mehr Schwestern im Seminar ausbilden könnten. Gegenwärtig besuchen 39 Schülerinnen das Seminar.

Es ist an Jahresfesten üblich, in einem Rechenschaftsbericht zu sagen, was geleistet worden ist. Von dem, was die Diakonie leistet, braucht nicht gesprochen zu werden, das sieht jeder, der offene Augen hat. Aber es mag heute doch auf die stille Arbeit der Schwestern in all den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren hingewiesen werden. Wieviel Einsatzbereitschaft hat es namentlich in den Städten und stadtnahen Gebieten während der Bombenzeit erfordert, um die Kinder und Jugendlichen bei Tage zu führen, die Alten und Kranken zu betreuen, den Müttern in den Nächten zu helfen. Ich denke an eine unserer Schwestern, die auf die ängstlichen Mütter im großen Bunker Ruhe und Geborgenheit ausstrahlte; an eine andere, die im Altersheim beim Angriff an die gefährdete Stelle ging und mit einem alten Mütterlein umkam; an eine andere, die auf ihrer Reise tödlich getroffen wurde. Ich denke an die überaus mühsame Beförderung des geretteten Gutes, an die Instandsetzung und Einrichtung des Mutterhauses, die bei dem Mangel an allem Nötigen nie zu Ende kommt. Aber all das soll nur andeuten, was unsere Schwestern in all den Nöten mit durchlebt und mit durchlitten haben.

In den fünf Jahren sind wir durch viel Not hindurchgegangen. Manchmal schien es, als ob alles zu Ende wäre. Aber der treue Gott ließ uns am Leben und wir dürfen mit dem Psalmisten bekennen:

„Ich werde nicht sterben, sondern leben  
und des Herrn Werke verkündigen.“

Karl Stupp.